

Kulturpolitik im Welte(n)Wandel – Zusammenhalt und Teilhabe in einer vielfältigen Welt

20. – 21. April 2018 – Haus 1
Friedrich-Ebert-Stiftung, Hiroshimastr. 17, 10785 Berlin

LAB 8

Kreativwirtschaft: Globale Vernetzung und lokale Anker

20.04.2018, 17:30 - 18:45 Uhr

- **Christoph Backes**, Geschäftsführer des u-instituts und Projektleiter des Kompetenzzentrums Kultur und Kreativwirtschaft des Bundes
- **Ela Kagel**, Gründerin Supermarkt Berlin
- **Prof. Karsten Henze**, Vorstand des Internationalen Design Zentrums Berlin e.V. (IDZ)
- **Tim Renner**, ehem. Berliner Kulturstaatssekretär für Kultur, Musikmanager
- **Cigdem Uzunoglu**, Geschäftsführerin der Stiftung Digitale Spielekultur

Moderation: **Thomas Friebel**, Kommunikations- und Politikwissenschaftler

Die Kreativwirtschaft als Hybrid im Kulturbereich

Im LAB „Kreativwirtschaft“ wurde über die Bedeutung der Kreativwirtschaft im Zuge der voranschreitenden Digitalisierung und der Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt sowie deren notwendige Förderung diskutiert.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde bat der Moderator **Thomas Friebe** die Panelgäste zunächst um ihre Einschätzung des (Spannungs-)Verhältnisses zwischen Gesellschaft, kreativen Unternehmer_innen und den Erwartungen an die Politik. Zuvor nahm der Moderator eine kurze Einordnung des Panels im Rahmen des Themas der Gesamttagung „Kulturpolitik im Welt(en)Wandel“ vor.

Als Erstes reflektierte **Ela Kagel** für sich und ihr Projekt „Supermarkt Berlin“ das Selbstverständnis als Teil der Kreativwirtschaft, die damit verbundenen gesellschaftlichen Impulse und das Verhältnis zur Politik. Sie sei durchaus im Gespräch mit Kulturpolitiker_innen, doch es gestalte sich schwierig, finanzielle Unterstützung zu erhalten. Sie selbst sehe sich als eine Art „Hybrid“ aus den Bereichen Kultur und Wirtschaft, was sich auch aus einer missverständlichen Interpretation des Begriffs der Kreativwirtschaft ergebe. Zum einen, weil der „Supermarkt“ kulturelle Veranstaltungen organisiere. Zum anderen sei er aber auch ein Unternehmen, deren Förderungen bislang nur aus der Wirtschaft kämen. Kagel plädierte dafür, dass mehr „freie Orte“ Kulturförderungen erhalten sollten. Sie konstatierte, dass die Bedingungen für die Förderungen von Projekten der Kreativwirtschaft dringend reformbedürftig seien. Anknüpfend an die These, dass die Kulturförderung stagniere, leitete

der Moderator die Diskussion weiter an **Christoph Backes**, der mit seinem Team des u-instituts eine Schnittstelle zwischen Politik, Gesellschaft und Kreativen behandle. Backes bestätigte die von Ela Kagel beschriebene Beobachtung. So gäbe es einen Reformstau, langsame Verwaltung, wenig sprechfähige Politiker_innen und Inkompetenz an vielen Stellen. Die Kreativwirtschaft hätte zudem keine wirkungsmächtige Lobby, keine gute Verbandsstruktur und sei dementsprechend schlecht organisiert. Im Weiteren forderte Backes einen neuen „Kreativpakt“ zwischen Kreativen und Politiker_innen, der die Wirkung und Bedeutung der Kreativwirtschaft auf die Gesellschaft widerspiegele und Strukturen zu ihrer Stärkung vorantreibe. Mit den Instrumenten der Vergangenheit könne dies jedoch nicht funktionieren: Deregulierung und Kreativität bei der Schaffung neuer Ämter seien gefragt. Die Verwaltung hätte hier größten Innovationsbedarf, bilanzierte Backes.

Aber welche Bedeutung und welchen Mehrwert könne die Kreativwirtschaft für die Gesellschaft entwickeln? Der Moderator befragt dazu **Prof. Karsten Henze**, der in seinen Redebeitrag den sozialen Auftrag dieses Bereichs und seine internationale/nationale Wahrnehmung im Bereich des Designs verdeutlichte. So reflektierte er zunächst, dass er sich ähnlich wie Ela Kagel als eine Art „Hybrid“ sehe. Das IDZ nehme er als Schnittstelle und als Kommunikator zwischen verschiedenen Industrien und der Politik wahr. Er merkte kritisch an, dass die Vertreter_innen der Politik in den letzten Jahren den Wert und Mehrwert von Design nicht erkannt und dementsprechend nicht kommuniziert hätten. So hätte sich der Designbegriff in den zurückliegenden Dekaden verändert. Design sei nicht mehr nur, dass etwas gut aussieht, sondern spie-

gele vielmehr eine Denkhaltung wider, die den Menschen fokussiere und die Endverbraucher_innen in den Mittelpunkt stelle. Nur wenn anders über Design nachgedacht werde, könnten die alten Strukturen aufgebrochen werden. Henze forderte diesbezüglich eine ressortübergreifende Neugestaltung der Verwaltung, die diesen Querschnitts- bzw. hybriden Charakter von Kreativwirtschaft berücksichtigt.

Auch die Spielebranche habe einen zum Design vergleichbaren gesellschaftlichen, ökonomischen, innovativen und technologischen Mehrwert. Auskunft über deren Funktion und veränderte Rolle gab **Cigdem Uzunoglu**. Spiele seien ein wichtiges Kulturgut, da sie Kompetenzen und Kreativität beförderten. In vielen Branchen, wie beispielsweise im Gesundheitsbereich, bei der Arbeit mit Alzheimerpatienten oder in der Schule bei der Vermittlung von Wissen und Sprache seien Games ein unverzichtbarer Bestandteil von Innovation geworden, betonte sie. Firmen, die Spiele entwickeln, sind international aufgestellt und spiegeln kulturelle Vielfalt wider. Trotz dessen sei die Bereitschaft zur Förderung solcher Spiele in Deutschland oft geringer ausgeprägt als beispielsweise in Frankreich, Schweden oder in den baltischen Staaten. Laut des Monitoringberichts Kultur- und Kreativwirtschaft 2017 der Bundesregierung sei die Kreativwirtschaft die viertgrößte Branche in Deutschland. Dennoch gäbe es zwischen dieser Tatsache und der Wertschätzung seitens der Politik offensichtlich eine Lücke, konstatierte Moderator Thomas Friebe

Intersektionalität zwischen Kultur, Kunst, Wirtschaft und Sozialem

Tim Renner unternahm den Versuch, eine Antwort auf diese Problematik zu finden und wies darauf hin, dass mit dem „Kreativpakt“ zwar ein guter erster Schritt gelungen, aber der Weg an dieser Stelle nicht fortgesetzt worden sei. Die technologische Entwicklung würde sich hingegen stetig beschleunigen. Sie sei im vollen Gange und habe gravierende Auswirkungen auf alle Bereiche des Zusammenlebens. Besonders der Arbeitsmarkt werde sich verändern und im Zuge dessen müssten Fragen nach der Definition von Arbeit und Beschäftigung gestellt werden, hielt Renner fest. Jobs in der Kreativwirtschaft und im sozialen Bereich sind die Zukunft, wären aber momentan noch alarmierend unterbezahlt. Dieser Umbruch müsse sich auch im Bildungssystem widerspiegeln und die Menschen am Computer sowie in sozialen Kompetenzen ausgebildet und vorbereitet werden.

Den Weg dahin sieht Renner in der Erhöhung und Verbesserung institutionalisierter Förderung. Cigdem Uzunoglu nahm diesen Gesprächsfaden auf und betonte, dass gerade die genannten „Hybride“ Vorbildfunktion hätten. Intersektionalität sei gefragt. Das Denken muss „weg vom Nebeneinander“ hin zu einem „Miteinander“. Doch ebendiese so wichtigen „Hybride“ würden oft durch die Raster der Verwaltung fallen und keine Förderung bekommen. Daran müssen strukturelle Reformen dringend etwas verändern. Kagel bestätigte Uzunoglu in ihrer Aussage und machte ebenfalls auf fehlende Wertschätzung und Sichtbarkeit in den Ministerien aufmerksam. Diese Problematiken seien nicht neu und wurden in der Vergangenheit aus verschiedenen Perspektiven angemerkt und

beschrieben, reflektierte Henze. Oberstes Ziel müsse es sein, neue Strukturen und Werkzeuge zu schaffen, die die Kreativbranche unterstützen und Menschen gezielt in Jobs der zukunftsversprechenden Branchen bringen würden.

Die Diskussion wurde nun für Beiträge aus dem Publikum geöffnet. Der erste Impuls kam von Andreas Lübbers, Mitbegründer des Hamburger „Off-Theaters“. Er berichtete von der Gründung des Interessenverbands „Hamburg Hoch 11“ und den damit einhergehenden Problemen politischer Anerkennung und Unterstützung. Er hätte die Beobachtung gemacht, dass Kreative erst von der Politik wahrgenommen werden würden, wenn die alten mächtigen Lobbys zusammenbrächen. In dem Moment müssten „die Hybride“ präsent sein und mit den Politiker_innen in Austausch treten. Backes entgegnete, dass er in seiner Arbeit zwar viel mit Politiker_innen ins Gespräch käme, dabei aber nicht den Eindruck habe, dass irgendjemand die Lage verstünde. Renner widersprach dem: seine Gespräche mit Politiker_innen seien fruchtbar. Er sehe in Berlin viele positive Beispiele für gelungene Zusammenarbeit zwischen Kreativen und Politiker_innen seit den 2000er Jahren, welche die Stadt sehr attraktiv gemacht habe. In den zurückliegenden Koalitionsverhandlungen habe er eine Art „Zukunftsministerium“ vorgeschlagen, welches sich mit gerade diesen Themen beschäftigen könne. Hier spielt auch die Digitalisierung eine wesentliche Rolle. Die deutsche Gesellschaft und Politik sei diesbezüglich allerdings noch etwas zurückhaltend, so Uzunoglu. Ihre Hoffnung beruhe auf denjenigen, die die Innovationen voranbringen würden: Menschen wie Kagel, Gameentwickler_innen oder mutige Unternehmer_innen. Karsten Henze fügte der Idee des „Zukunftsministeriums“ von Ren-

ner und Friebe noch hinzu, dass dieses sich unbedingt interdisziplinär aufstellen müsse, um einen Querschnitt aus allen Ressorts zu repräsentieren.

Der Designer **Joachim Kobuss** berichtete von einer Studie über die Designwirtschaft, die er derzeit durchführe, wobei nach ersten Prognosen die Designwirtschaft ein Umsatzvolumen von über 150 Milliarden ausmache. Diese Daten würden ihm Mut machen. Christoph Backes gab jedoch zu bedenken, dass es bereits viele Studien gäbe, genug Zahlen vorhanden seien. Die Entscheider_innen hätten alle Daten vorliegen, doch würden sie ihrer Verantwortung nicht entsprechend nachkommen.

Ausblick

Befragt nach einem Ausblick für die Zukunft, betonte Tim Renner, dass er die Politik für die Beantwortung der gegenwärtigen Fragen immer noch in der entscheidenden Verantwortung sehe. Nur sie könne Bildungs- und Arbeitsmarktreformen durchführen. Er wünsche sich eine gesellschaftliche Utopie, die von Künstler_innen und Politiker_innen gemeinsam in einem kreativen Prozess erschaffen werden müsse.

Cigdem Uzunoglu wies darauf hin, dass es bereits viele interdisziplinäre Projekte ge-

be, die es zu fördern gelte: „Nicht reden, sondern machen. Wir müssen das Rad nicht neu erfinden“, sei ihre Devise. Karsten Henze bestärkte sie darin und wünschte sich, dass die bereits vorhandene Interdisziplinarität, Selbstorganisation und Initiative an deutschen Hochschulen und Schulen befördert werde. Christoph Backes glaubt für die Zukunft fest an intelligentes Unternehmertum. Ela Kagel betonte in, dass die Frage, wie wir miteinander leben wollen, für die Zukunft elementar sei. Die Technologie würde dann darauf folgen und mögliche Antworten bereithalten.

Impressum

Herausgeber

Forum Berlin ◦ Friedrich-Ebert-Stiftung
Hiroshimastraße 17 ◦ 10785 Berlin

Verantwortlich

Franziska Richter

Kontakt

franziska.richter@fes.de

© 2018 Forum Berlin ◦ Friedrich-Ebert-Stiftung

** Der Inhalt des Beitrages enthält Meinungen der Redner_innen der 6. Kulturpolitischen Jahrestagung der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES). Diese sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der FES.*